

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Nichtamtlicher Teil.

Weinkrise und Alkoholgefahr in Italien.

Die italienische Weinkrise drückt immer schwerer auf Fiskus und wirtschaftliches Leben und ihre Gefahren scheinen sich zu mehren, da der Überfluß an Wein auch dieses Jahr durch eine gute Ernte gesteigert zu werden droht. Da die italienischen Winzer aus dem Beispiel, das ihnen ihre eigenen Landsleute in Marjala und Chianti geben, nichts lernen und so immer noch keine Weine schaffen wollen, die auch den Transport vertragen, muß natürlich der Staat herhalten. Dieser suchte durch ein Gesetz die Umwandlung des überschüssigen Weines in Alkohol zu fördern, machte aber mit dieser Hebung der Spiritusindustrie so schlechte Geschäfte, daß er ein neues Gesetz einbrachte, das kürzlich im Prinzip von der Kammer angenommen wurde. Darnach erhalten die Privatdestillateure von Wein 35 % Rabatt auf die bisherige Steuer, die Genossenschaftsdestillationen 45 %, während die Destillateure von Getreidespiritus die alte Steuer bezahlen. Darnach zahlen die ersteren nur noch 130 Lire pro Hektoliter anstatt 200, die zweiten 110, während die dritten auf dem alten Satze von 180 bleiben. Außerdem erhalten die Privatdestillateure für Weinspiritus eine Ausfuhrprämie von 50, die genossenschaftlichen von 70 Lire. Freilich beklagen selbst die Freunde des Gesetzes, daß sich die Winzer trotz der sinkenden Weinpreise stets weigern, die Weinkultur einzuschränken und durch Getreidebau zu ersetzen, während Italien in diesem am 30. Juni abschließenden Finanzjahre 11 Millionen Zentner Getreide für 330 Millionen einführte, die dem Fiskus an Zoll 83 Millionen einbrachten. Die Gegner des Gesetzes sind der Meinung, daß durch das neue Gesetz die Weinkrise nur gesteigert wird. Sie rechnen aus, daß der Fiskus für jeden Hektoliter Wein, der in Form von Spiritus ausgeführt wird, an

Prämie 7-70 Lire zahlt. Da nun jeder Winzer froh ist, in Zeiten des Überflusses seinen Wein mit 7-70 Lire pro Hektoliter verkaufen zu können, so wird der Fiskus mit dem Gelde des Steuerzahlers allen Wein aufkaufen und als Spiritus exportieren lassen, wofür die fremden Staaten keine Schwierigkeiten machen. Dadurch werden, wie die „F. Z.“ ausführt, natürlich die Winzer erst recht zur Weinproduktion angeeifert. Dadurch wächst aber auch die Gefahr der Alkoholisierung Italiens, die, wie der „Messaggero“ sagt, der große Luzzatti, gleichsam als ob die Italiener noch nicht genug tranken, dadurch fördern wolle, daß er seine Landsleute auffordert, durch größeren Weinkonsum die Weinkrise zu bekämpfen. Das einzige Heilmittel sei und bleibe, die Weinkultur um ein Drittel zu beschränken und durch Getreidebau zu ersetzen.

Die Kretafrage.

Wie aus Paris gemeldet wird, glaubt man dort trotz der hochgradigen Gereiztheit, die zwischen der Türkei und Griechenland durch die Kretafrage entstanden ist, an der Erwartung festhalten zu können, daß man sich weder in Konstantinopel, noch in Athen an den entscheidenden Stellen zu friedengefährdenden Schritten hinreißen lassen wird. Von ottomanischer Seite wurde wiederholt der Besorgnis Ausdruck gegeben, daß Griechenland sich durch die Zurückziehung der internationalen Besatzung aus Kreta zu einem Eingriff in die kretischen Angelegenheiten ermutigt fühlen werde. In Paris jetzt man aber volles Vertrauen auf die Besonnenheit der griechischen Regierung, die sich über die bedenklichen Folgen, welche jedes übereilte oder gar herausfordernde Vorgehen nach sich ziehen würde, durchaus klar sein müsse. Das Athener Kabinett ist über die Notwendigkeit der Beobachtung vollständiger Zurückhaltung in der erwähnten Frage durch freundschaftliche Ratschläge der Mächte zur Genüge

aufgeklärt worden, speziell auch durch wohlwollende Ermahnungen seitens Frankreichs, dessen für Griechenland stets bewiesenes Interesse durch die Sympathien, welche die französische Regierung den Jungtürken befundet, nicht im geringsten abgeschwächt worden ist. Zur Vermeidung eines kriegerischen Zusammenstoßes zwischen Griechenland und der Türkei sei allerdings bei der jetzigen Spannung erforderlich, daß auch in Konstantinopel der Geist der Mäßigung die Herrschaft behalte. Es lasse sich nicht leugnen, daß in dieser Beziehung eine Gefahr in dem in jungtürkischen Kreisen wahrnehmbaren Wunsche liegt, durch einen Waffengang mit Griechenland die Stellung des neuen Regimes im ottomanischen Reiche zu kräftigen. In Paris hegt man jedoch die Überzeugung, daß die Pforte der solchen Erwägungen entspringenden Verführung nicht nachgeben, sondern eine korrekte Stellungnahme Griechenlands gegenüber den in der nächsten Zeit zu erwartenden Vorgängen auf Kreta mit der Unterlassung jedes aggressiven Schrittes erwidern werde.

Politische Uebersicht.

Laibach, 6. Juli.

Das „Fremdenblatt“ schreibt: Wie immer in Zeiten schwankender parlamentarischer Verhältnisse, schwirren auch jetzt wieder die seltsamsten Gerüchte über die Verhandlungen zur Beseitigung der Obstruktionslaunen einzelner Gruppen auf. Eine czechische Korrespondenz weiß z. B. eine Fülle von Einzelheiten über eine Konferenz des Abgeordneten Udrzal mit dem Ministerpräsidenten zu melden, denen sicher ein bedeutames aktuelles Interesse nicht abgesprochen werden könnte, wenn sie nicht eine Unterredung betreffen würden, die — überhaupt nicht stattgefunden hat. Mit nicht minder lebhafter Einbildungskraft scheint jenes Prager czechische Blatt ausgestattet zu sein, welches über die jüngste Audienz des Freiherrn v. Bienerth bei Seiner

Feuilleton.

Ein ungebetener Sommergast.

Von Dr. F. Schöller.

(Nachdruck verboten.)

Jetzt kamen sie wieder heran mit den heißen Tagen die unerwünschtesten aller Sommergäste, die Fliegen. Gerade spaziert eins der sechsfüßigen Insekten vor mir auf dem Papiere herum, reißt vergnügt seine beiden Vorderbeinchen aneinander und scheint mir gar schadenfroh zuzunicken. Na warte, ich streiche dir's an!

Gibt es etwas Unnützigeres, Lästigeres und Zubringlicheres als eine Stubenfliege? Nein und tausendmal nein. Kaum hüpfst am frühen Morgen der erste Sonnenstrahl durch eine Vorhangritze des Schlafzimmersfensters, schon schwingt sich eine Musca domestica auf meine Nase. Ich schüttele den Kopf. Weg ist sie; aber schon im nächsten Augenblick ist sie wieder da. Ich schüttele heftiger — derselbe Erfolg. Ich schlage mit der Hand nach ihr und es dauert eine Sekunde länger, ehe es aufs neue triibelt.

Hat schon einer der geehrten Leser oder auch der lieben Leserinnen mit Erfolg eines jener niederträchtigen Subjekte verschreckt? Nicht zu machen. Im Kampf mit der Fliege wird man stets der Besiegte bleiben, und stoischer Gleichmut gegen das unangenehme Gefühl, das die trippelnden Beinchen auf der Haut hervorrufen ist die einzige Errungenschaft, die man davon tragen kann, aber selten davonträgt.

Ich habe mal eine Geschichte von Strindberg gelesen, die von einer ganz gewöhnlichen Fliege mittlerer Größe handelt. Er hatte sie lieb gewonnen

und war tief betrübt, als sie ihm eines guten Tages davonflog. Ebenso erzählt Wanda von Dunajew in den Erinnerungen Sacher-Masochs, daß dieser von dem Tode einer Fliege schmerzvoll bewegt war.

So was könnte mir nicht passieren. Ich glaube, meine Seele würde einen angenehmen Nizel verspüren, wenn ich einmal die letzte ihres Stammes ihren Lebensodem aushauchen sähe. Aber eher noch gewinne ich das große Los, obwohl ich nicht spiele, als daß dieser fromme Wunsch in Erfüllung ginge.

Mit welcher großzügigen Mitteln wird nicht der Kampf gegen das Fliegenheer geführt? Edler Gerstenjaft wird in Glasgefäße, die unten offen und oben zu sind, gefüllt und Zucker als Lockmittel darunter gestreut. Papierdüten mit dickflüssigem, für Fliegenaugen appetitlich glänzenden Leim bestrichen finden allenthalben Aufstellung. Nichts weniger als angenehm duftende unter Verwendung von Naphthalin (Kampfer) hergestellte Tabletten werden an allen Ecken und Enden hingelegt. An die Gasatronen und Hängelampen hängt man beleimte Papierstreifen, die sich an Gut und Haare festkleben. — Was ist der Erfolg?

Tausende sterben wie die Fliegen, doch aber Tausende belästigen einen mit vermehrter Zubringlichkeit. So geht der Kampf jahraus, jahrein. Es ist ja längst festgestellt, daß nach den bisherigen Methoden den Fliegen niemals beizukommen ist. Jede Fliege legt nämlich zirkt 200 Eier, was bedeutet da die Vernichtung einiger Hundert der Quälgeister? Als Radikalmittel zur Bekämpfung der Fliegen kommt lediglich die Vernichtung der Eier in Betracht. Aber auch damit ist wenig zu erhoffen, denn wie will man all die Schlupfwinkel entdecken, wo Eier abgelagert sind! Und werden nur wenige der Häufchen übersehen, schon langt die neue Fliegen-schar hin, um das Leben sauer zu machen. Vergebens

bemüht sich die medizinische Akademie zu Paris seit Jahren Mittel zu finden. Die Preise, die dafür ausgesetzt wurden, sind immer noch zu erhalten.

Es ist nicht nur die Lästigkeit und Zubringlichkeit der Fliegen, die den Kampf gegen sie herausfordert. Sie bedeuten auch eine Gefahr für die Gesundheit. Schon manches Menschenleben ist ihnen zum Opfer gefallen. Hierbei kommt die Stubenfliege weniger in Frage. Es handelt sich meist um die Stech- und Schmeißfliege, die von Unrat oder verwesendem Getier Gift auf den Menschen übertragen.

Aber auch die Stubenfliege steht in begründetem Verdacht die Verbreiterin von Infektionskrankheiten zu sein. Und deshalb ist der Kampf gegen sie nicht nur berechtigt, sondern notwendig.

Auf eine Schattenseite im Kriege gegen das schädliche und zubringliche Geschmeiß ist noch hinzuweisen. Man findet vielfach, daß Kinder sich ein Vergnügen daraus machen, beim Fliegenfangen die Tiere zu quälen. Eltern, die jeden Trieb zur Tierquälerei und Grausamkeit in ihren Sproßlingen verabscheuen und unterdrücken, finden in der Fliegenquälerei nichts Schlimmes. Es ist eine Art Rache für die von der Insekten-schar erlittene Unbill, die das Gerechtigkeitsgefühl verstummen macht. Das darf aber nicht sein. Tötet der Fliegen soviel ihr könnt; aber zieht die Kinder nicht in den Kampf. Er klingt zwar hier etwas lächerlich, doch gilt er so gut wie sonst, der Satz: Mit Kleinen fängt man an, mit Großen hört man auf.

Zu guter Letzt etwas Anekdotisches über die Fliege. Als Mittel, zur Ehrlichkeit zu zwingen, werden sie von jahrenden Künstlern, Seiltänzertruppen usw. benutzt. Der Geldeinsammler hält in der linken Hand eine lebende Fliege, während er mit der rechten den Teller herumreichert. Hat er bei

Majestät dem Kaiser eine Reihe von Daten anführte, die auf einen direkten Draht der Redaktion mit der Kabinettskanzlei schließen ließen, wenn eben nicht auch hier bloße Vermutungen als Tatsachen, Einbildungen als wirkliche Stimmungen hingestellt würden. Demselben Kapitel gehört es an, wenn über angebliche Konzessionen, die für die Flottmachung des Abgeordnetenhauses gewährt werden sollen, Nachrichten verbreitet werden, die vielleicht für den Augenblick sensationell wirken mögen, in Wirklichkeit aber desgleichen in das Gebiet hochsommerlicher Phantastiegebilde zu verweisen sind.

In einer dem „Piccolo“ zugesendeten Erklärung jagt Abg. Dr. Rybar, alle Nachrichten über ein Kompromiß in der italienischen Univeritätsfrage seien verfrüht. Abg. Dr. Conci habe allerdings dem Abg. Dr. Sustersic das Anerbieten seiner guten Dienste gemacht, mit den Slovenen über ein Kompromiß zu unterhandeln und die slovenischen Abgeordneten seien vom Südslavischen Verband zu Unterhandlungen in unverbindlicher Form ermächtigt worden, aber Verhandlungen haben bisher nicht stattgefunden.

In dieser Woche soll im belgischen Parlament die Militärvorlage der Regierung eingebracht werden. Die Regierung besteht darauf, daß die Vorlage in den nächsten vier bis sechs Wochen erledigt werde. Da sich auch der Senat mit dem neuen Gezeze zu befassen haben wird, dürfte das Parlament den ganzen Sommer hindurch tagen. Die „Kreuzzeitung“ teilt aus dem Entwurfe folgende Details mit: Jede Familie ist verpflichtet, mindestens einen Sohn zum Kriegsdienste zu stellen, doch ist die Stellung von Ersatzmännern zulässig, wobei allerdings der Losgekaufte von der Verpflichtung zur Kriegsdienstleistung nicht völlig entbunden wird. Da er im Kriegsfall in die Reserve einberufen wird, ist er schon in Friedenszeiten genötigt, gewisse beschränkte Übungsperioden mitzumachen, die insgesamt nicht mehr als vier Monate betragen dürfen. Kinderlose Familien müssen eine Militärtaxe entrichten. In belgischen Militärfreien hat sich gegen den Regierungsentwurf teilweise Widerspruch erhoben, da manchen die Herabsetzung der aktiven Dienstzeit und die Wiedereinführung des Loskaufsrechtes den Interessen der Armee nicht förderlich zu sein scheint. Was die parlamentarischen Chancen der Vorlage betrifft, so werden sie als fraglich hingestellt, da die Linke den persönlichen Heeresdienst ohne Loskaufsrecht fordert.

Tagesneuigkeiten.

— (Vom Johanniskäfer) erzählt die „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“ folgende hübsche geschichtliche Anekdote: Der Dreißigjährige Krieg hatte seine Schrecken wiederholt auch über die Anhaltischen Lande verbreitet. Namentlich hatte die Kriegsjurie im

der Zurückkunft die Fliege noch lebend in der Hand, so ist das ein Beweis, daß er nichts von dem Gelde genommen.

Die Literatur hat sich der Fliege angenommen. Ich erwähnte schon zwei der Werke; in einem dritten, dessen Name mir entfallen ist, spielt sie eine sehr gewichtige Rolle. Es ist ein Kriminalroman. Vor Gericht muß ein Testamentszeuge aussagen, ob der Verstorbene noch gelebt habe, als seine Hand zum Testament schreiben geführt wurde. Auf die mehrmals wiederholte Frage: „Lebte er noch?“ gab der Zeuge stets zur Antwort: „Es war Leben in ihm.“ Als er zum dritten Male so antwortete, flog summend eine Fliege durch den Gerichtssaal, in dem in Anbetracht des für den Prozeß inhaltsschweren Augenblickes atemlose Stille herrschte. Da wurde der Zeuge totenblaß und von Gewissensangst getrieben gestand er, daß der Erbe dem bereits Toten eine Fliege in den Mund gesteckt habe, daß also Leben in dem Toten gewesen sei. Tableau!

Auch auf den Brettern, die die Welt bedeuten, ist die Fliege zu Hause. Der Komiker Rander und nach ihm mehrere andere benutzten die Augenblicke, in denen sie jeweils im Stücke unbeschäftigt waren, um Fliegen zu fangen, was seine Wirkung auf das Publikum, das ja bei Boffen bekanntlich sehr anspruchlos ist, nie verfehlte.

In der Offenbachschen Operette „Orpheus und Eurydice“ verwandelt sich Zeus in eine Fliege, wobei die Musik das Summen trefflich charakterisiert. Ähnlich in der früher viel gegebenen Pantomime „Fils paodique“. Auch hier gibt die Musik das Summen an, während der Darsteller die Fliege zu fangen sucht.

So dient die Fliege in Literatur und Bühnenkunst zur Unterhaltung und Belustigung; in der Wirklichkeit hält sie ja auch die Langlewige fern, aber belustigend wirkt sie keineswegs. — Im Gegenteil!

Bernburgischen Landesteile furchtbar gehaust. Bei den vielen Greuelthaten, die während dieser schrecklichen Zeit überall verübt wurden, passierte auch ein lächerlicher Vorfall, den der anhaltische Chronist Samuel Benz der Nachwelt aufbewahrt hat. Die Bürger Bernburgs, so erzählt er, waren nämlich wegen der im Krumpholz — einer kleinen, unweit der Stadt gelegenen Waldung — lagernden schwedischen Kriegsvölker, die erst kürzlich mit sächsischen Truppen in und um Bernburg einen harten Strauß ausgefochten hatten, noch immer in Furcht. In einer Juninacht glaubten nun die Wachen plötzlich brennende Luntten sich bewegen zu sehen. Der übliche Ausruf erschallte zu wiederholten Malen, aber es erfolgte keine Antwort. Nun wurde Lärm geschlagen; in der Stadt wie auf dem Schlosse wurden die Trommeln gerührt, man feuerte mit Musketen und Doppelhaken unaufhörlich auf den Ort, an welchem man die Bewegung wahrnahm; die Bürger gerieten in Angst und Schrecken und waren bemüht, sich und das, was ihnen noch an Habeligkeiten geblieben war, in Sicherheit zu bringen. Aber die Nacht verging, und am nächsten Morgen ließ sich nichts Besonderes sehen. Der Tag verlief ruhig; aber mit einbrechender Dunkelheit ertönten wiederum die Alarm-signale, denn wieder waren die brennenden Luntten sichtbar. Jetzt endlich wagten einige Beherzte, sich dem Walde zu nähern, um sich genauer umzusehen. Und was ergab sich? Die vermeintlichen Luntten waren Johanniskäfer, welche die milde Frühlingsnacht mit ihrem leuchtenden Glanze erfüllten. Die gute Stadt Bernburg war für diesmal mit dem bloßen Schrecken davon gekommen. Zu verwundern ist es freilich nicht, meint unser Chronist, daß bei den nie endenden Drangsalen und Plandereien jener traurigen Zeit die Gemüter dergestalt von Angst und Furcht erfüllt wurden, daß man stets Gefahren, Brand, Mord und Überfall witterte und harmlose Johanniskäfer für Feinde mit brennenden Luntten ansah.

— (Die Schlaueit des Zigeunervolkes) ist ja bereits sprichwörtlich geworden und als Langfinger haben sie sich geradezu einen „Beltruf“ erworben. Aber auch dem Gerichte und der Polizei, dem sogenannten Ermittlungs- und Erkennungsdienst wissen sie Verlegenheiten zu bereiten und manches Schnippchen zu schlagen. Es ist bekannt, daß die Daktylostopie (Aufnahme von Fingerabdrücken) in der modernen Kriminalistik eine hervorragende Rolle spielt. Die schlauen Zigeuner verstehen es nun, diese neue Errungenschaft zu zunichte zu machen. Auf die Frage nämlich, ob es zweckmäßiger sei, die Zigeuner zu photographieren oder ihre Fingerabdrücke aufzunehmen, erklärte ein Gutachten des Arzter Staatsanwaltes (Ungarn), daß Zigeuner nur photographisch aufgenommen werden können, da sie ein Mittel gefunden haben, ihre Fingerabdrücke zu verwischen. Durch Verbrennen und Beräuen wissen sie die Pupillarlinien derart unkenntlich zu machen, daß diese bei einer daktylostopischen Aufnahme entweder nur ganz schwach oder gar nicht zum Vorschein kommen. Das ungarische Justizministerium hat hierauf im Bedarfsfalle bloß die photographische Aufnahme von Zigeunern verfügt.

— (Atemübungen für Kinder.) Ein holländischer Arzt, Dr. Dotmar in Harlem, ist auf eine recht ein-

fache und originelle Idee gekommen, um Kinder, die aus gesundheitlichen Gründen Atemübungen machen sollen, zu veranlassen, diese Übungen, auch so gründlich, d. h. die Atemzüge so tief zu machen, daß sie den gewöhnlichen Zweck erreichen. Jedes Kind bekam eine Pfeife und eine Schüssel mit Seifenlauge und wurde angewiesen, Seifenblasen zu machen und dabei zu trachten, recht große Blasen fertig zu bringen. Die Fenster wurden geöffnet, so daß die frische Luft hereinströmen konnte, und die Kinder dehnten ihre Brust mit dem Erfolg, daß die Atemweite aller Kinder sich vergrößerte. Ein einfaches Mittel, das allenthalben nachgeahmt werden kann. Dr. Dotmar ließ seine Schulkinder dreimal in der Woche seifenblasen.

— (500 Ehen ungültig!) Die Bürger von Lüttich befinden sich seit einigen Tagen in großer Aufregung. Vor mehreren Jahren wurde ein gewisser Ruffin von den Sozialdemokraten in den Stadtrat gewählt, wo er das Amt eines Stabesbeamten bekleidete, der Zivil-ehe zu vollziehen hat. Nun aber kam es an den Tag, daß er kein Belgier, sondern ein Preuße sei, so daß er nach belgischem Gezeze keine rechtsgültigen Ehen schließen kann. Er hat während seiner Amtstätigkeit ungefähr 500 Ehen geschlossen, die nun für ungültig erklärt werden sollen.

— (Tödlicher Unfall einer Luftschifferin.) Aus London, 4. d., wird gemeldet: Ein furchtbarer Unglücksfall trug sich gestern bei einem Ballonaufstieg in Lowell in Massachusetts zu. Eine Luftschifferin namens Maxwell geriet mit ihrem Ballon gegen eine Hochspannungsleitung. Sie wurde von den Drähten erfaßt, aus der Gondel gerissen und in Gegenwart einer großen Menschenmenge vom elektrischen Strom, der durch ihren Körper ging, getötet. Bevor es möglich war, die Leitung auszuschalten, fiel sie tot zur Erde nieder.

— (Im Pariser Schmuggel-Museum.) In dem ehrwürdigen Bau des „Hotel de Ville“ befindet sich ein seltsames Museum, von dem nur wenige Pariser wissen und das nur von wenigen Lernbegierigen besucht wird. In einer Reihe von Räumen befindet sich, sorglich geordnet, eine ganze Sammlung von heterogenen Gegenständen. Da sieht man neben Hässern Sattelgurte, neben künstlichen Blumenarrangements seltsam geformte Hautschutbeutel, alte Uhren und tausend andere Geräte, an denen der Laie vergeblich etwas Auffälliges sucht. Aber gerade die Unauffälligkeit ist die Tugend dieser Ausstellungsobjekte. Ihr Ziel ist es, nicht besonders beobachtet zu werden; denn alle diese Gegenstände, die hier aufgestapelt liegen, sind die Erzeugnisse des Erfindungsgeistes schlauer Schmuggler, die mit Scharfsinn und Fleiß versucht haben, dem Staate nicht zu geben, was des Staates ist. Da sieht man einen umfangreichen Ballen alter Papiere; der ganze Scharfblick eines geübten und erprobten Zollbeamten gehört dazu, um herauszufinden, daß dieser Ballen einen Hohlraum birgt, in dem bester 96prozentiger Alkohol verborgen war. Oder dort gewahrt man einen breiten gürtelartigen flachen Schlauch; er zierte einst die Hüfte eines schlauen Schmugglers, der dadurch gewiß den Eindruck eines biederen, sehr wohl genährten Bürgers machte. Auf welchem Wege mögen die Zollwächter entdeckt haben, daß das vertrauenerweckende Embonpoint des würdigen Reisenden eigentlich aus feinstem holländischen Likör be-

Aus Eifersucht.

Roman von Max Hoffmann.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Untersuchungsrichter warf ihm einen seiner durchdringenden Blicke zu, um ihm zu verstehen zu geben, daß diese Sache sich durchaus nicht zu einem Spaß eigne.

„Und Sie meinen, Herr Kommissär, daß der Täter dann dort an dem Spalier hochgeklettert sei?“

„Allerdings.“

„Schön! Wollen mal sehen!“

Der kleine Herr erfaßte eine der graugrünen Leisten und begann trotz seiner Jahre wie eine Kaze emporzuklettern. Aber er hatte sich kaum einen Meter hochgezogen, so brach der Stab, auf dem er stand, und er wäre zur Erde gefallen, wenn ihn der kräftige Kommissär nicht aufgefangen hätte.

„Sehen Sie“, beehrte der Untersuchungsrichter die übrigen, „daß es gar nicht möglich war, an diesem alten Spalier emporzuklimmen! Ich wiege nur hundertzwölf Pfund, aber selbst bei weniger als hundert Pfund wäre dieses morsche Gestell gebrochen. Es ist aber nicht anzunehmen, daß der Mensch bei dieser Fußgröße ein so geringes Gewicht gehabt hat. Er muß also eine Leiter zur Verfügung gehabt haben. Und nun schauen Sie einmal, meine Herren! Hier sind ja neben den Fußspuren deutliche viereckige Stapfen, als wenn er beim Gehen eine Latte oder dergleichen in den Fußboden gestoßen hat.“

Er ließ seine spürenden Blicke in der Runde umhergehen. Sie bleiben schließlich an dem Vorgitter des Gartens haften.

„Was ist das, was dort an der Untermuerung des Gitters liegt?“

Der Polizist begab sich, in weitem Bogen die Fußspuren vorsichtig umgehend, nach der angegebenen Stelle und hob eine Leiter hoch.

„Aha“, jagte Herr von Scharffenstein sichtlich befriedigt, „der Mensch hat die Leiter hierher und wieder zurückgeschleppt und dabei der Bequemlichkeit halber jedesmal auf die Erde gestoßen. So sind die viereckigen Stapfen entstanden.“

„Bringen Sie die Leiter hierher!“ befahl der Kommissär.

Er ergriff die ziemlich leicht gebaute Leiter und versuchte, ob die Seitenleisten in die Spuren paßten.

„Die Leiter ist von dem Betreffenden getragen und der Fußboden gar nicht damit berührt worden“, erklärte er.

„So?“ machte der Untersuchungsrichter enttäuscht.

„Unbedingt! Wie Sie sehen, Herr Gerichtsrat, müßten die Spuren sonst rund sein. Sie sind aber viereckig.“

„Das ist allerdings wahr! Die Sache wird dadurch einigermaßen rätselhafter. Die Spuren sind ebenso frisch wie die Fußspuren. Auf irgend eine Weise, und zwar zu derselben Zeit, müssen sie doch hierher gekommen sein!“

„Vielleicht von einem eigenartigen Spazierstock?“ witzelte der Assessor wieder lächelnd.

„Ich möchte Sie doch bitten, Herr Assessor, die Sache etwas ernster zu nehmen! Bedenken Sie, es handelt sich hier um ein hingeopferetes Menschenleben!“

„Ich meinte es aber auch gar nicht scherzhaft“, versuchte sich Herr Mallwitz zu verteidigen.

„Dann um so schlimmer! Sie müssen sich doch jagen, daß es keinen Spazierstock in viereckiger Form von fünf Zentimeter Dicke gibt.“

Der Assessor zuckte verlegen die Achseln, und Herr von Scharffenstein fuhr fort: „Gehört diese Leiter hier zum Hause, Herr von Marleben?“

„Darüber wird das Dienstmädchen Auskunft geben können.“

stand? An den Wänden hängen schöne Pferdegeschirre; sie sind hohl, Spirituosen und Erlenze Tabake mögen in ihnen oft den Weg über die Erlenze gefunden haben. Daneben steht eine harmlos aussehende Wärmflasche. Wenn der Omnibus von Charenton einlief, dann sah man oft ein altes würdiges Mütterchen dazwischen, das sich gegen die Winterkälte kümmerlich zu schützen suchte mit ihrer alten treuen Wärmflasche. Bis ein Zollwächter sich einmal bückte, daran klopfte, die Wärme vermischte und entdeckte, daß das harmlose Gefäß höchst verdächtig nach Eau de Cologne roch. Das Meisterstück aber ist ein prachtvoller Totenkranz von zartem weichen Moos, aus dem die Kunst des Gärtners kleine duftende Beilschen hervorprusten ließ. Eines Tages zog von Levallois-Perret eine Beerdigung nach dem Montmartre-Kirchhof. Auf der Totenbahre, über dem Sarge, lag der Kranz als die letzte Spende der Angehörigen. Aber die Pariser Zollwächter waren pietätlos; ihre fundigen Hände glitten hin über die zarten Beilschen und das weiche Moos, sie hoben den Kranz ein wenig, und schnell stellte sich heraus, daß der Verstorbene hier nicht mit Blumen, sondern mit einer Krone voll feinsten alten Kognats zur letzten Ruhestätte geleitet wurde. Das Museum wird von den Zollbehörden ständig ergänzt und dient dazu, durch Anschauungsunterricht den Zollbeamten einen Einblick zu gewähren in die Kunst des Schmuggels, den zu bekämpfen sie in diesem Museum erlernen sollen.

Von seltsamen Frauenberufen.

Wer in der amerikanischen Stadt Trenton, New-Jersey, die Werkstätten der großen Eisengießerei von Fisher besucht, kann hier ein eigenartiges Schauspiel erleben. Zwischen den rauchenden Gießformen, in denen das flüssig glühende Metall grünelb schimmert, schreitet eine Frau in langem weißen Arbeitsmittel einher, gibt hier dem Vorarbeiter eine Weisung, prüft dort die Zusammenfügung der Schmelzmasse und greift dann zu einem mächtigen Schmiedehammer, um mit kräftiger Hand selbst auf dem Amboss das rotglühende Eisen zu hämmern. Die Dame, die hier den Eroberungskampf der Frau gegen die Alleinherrschaft des Mannes auf dem Arbeitsmarkte auch auf das Feld rein körperlicher Arbeit ausgedehnt hat, ist die Besitzerin der Eisengießerei Fisher, dieselbe Frau, die man in eleganter Toilette in einer Loge im Theater sehen kann oder die am Abend nach getaner Arbeit im vornehmen Zweispänner oder neuen Automobil eine Spazierfahrt durch die Stadtanlagen unternimmt. Als ihr Gatte starb, sah Mrs. Harriet Fisher sich genötigt, selbst die Leitung der Eisengießerei zu übernehmen, die ihr Mann aus einer kleinen Schmiedewerkstatt zu einem ansehnlichen Unternehmen entwickelt hat.

Aber sie begnügte sich nicht damit, von einem bequemen Kontorsstuhl hinter polierter Schreibtischplatte Anweisungen zu geben. Sie leitet nicht nur das Eisenwerk, sie arbeitet auch mit. „Bald mußte ich bemerken“, so erzählte sie, „daß ich nur dann die Achtung meiner Arbeiter erringen könnte, wenn ich selbst alle Arbeiten völlig beherrschte, wie es einst mein Mann gekonnt hat.“ Und in der Stille begann sie mit Hammer und Amboss

zu hantieren, lernte es, die großen Gußböjen zu heizen, mit den Schmelztiegeln hantieren und das glühende Metall in die Gußformen zu gießen. Heute beherrscht sie ihren schweren Beruf in allen Einzelheiten und täglich weilt sie einige Stunden in den Arbeitsräumen, um die Schmelze zu überwachen, ihnen Anweisungen zu geben und energisch selbst einzugreifen, wo es ihr geboten erscheint.

Bei ihren Arbeitern aber ist die tatkräftige Meisterin nicht weniger beliebt als Frau Mary B. Green bei ihren Matrosen. Auch diese Frau ist den Spuren ihres Mannes gefolgt, hat einen Beruf erwählt, den man bisher als ausschließliche Domäne des männlichen Geschlechts betrachtete, und hat heute den Beinamen „Der populärste Kapitän des Ohio“. Sie ist die einzige Frau, die auf den Fluten des Mississippi und des Ohio völlig selbständig ein Dampfschiff leitet. Als sie als junges Mädchen den Commodore Gordon Green heiratete, ergriff sie ein leidenschaftliches Interesse für den seemannischen Beruf ihres Gatten und weitläufiger begleitete sie ihn bei seinen Fahrten, als daß sie dasheim sitzen und auf seine Rückkunft warten wollte. Im stillen aber beschäftigte sie sich mit den Geheimnissen der nautischen Künste und nach zweijährigem Studium bestand sie als eine der ersten Frauen die Steuermannsprüfung. Heute gilt sie als eine der gewandtesten und zuverlässigsten Kapitäne des Ohio, kennt das Fahrwasser und alle Untiefen und Riffs besser als jeder andere und hat es auch verstanden, ihre Befähigung zur Aufrechterhaltung der Disziplin an Bord tatkräftig zu beweisen. Vor drei Jahren geriet sie mit ihrem Schiffe in einen heftigen Sturm und ein überfülltes Bergungsschiff stieß mit ihrem Dampfer zusammen. Eine Panik schien unvermeidlich. Aber Mrs. Green bewahrte Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit, sie gab ihre Anordnungen und Befehle mit so ruhiger Entschlossenheit, und traf ihre Vorkehrungen mit so imponierendem Zielbewußtsein, daß Passagiere und Mannschaft neuen Mut schöpften. Die Ordnung kehrte wieder, unter ihrer Aufsicht wurden die nötigen Manöver prompt ausgeführt und so eine furchtbare Katastrophe vermieden, die sonst Hunderten von Menschen das Leben gekostet hätte.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

K. k. Landwirtschafts-Gesellschaft für Krain.

— Wie bereits im gestrigen Berichte erwähnt, stattete der Zentralausschuß der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft der vorgestern abgehaltenen Generalversammlung der gesellschaftlichen Mitglieder einen eingehenden informativen Tätigkeitsbericht für das Jahr 1908.

Wie wir diesem Berichte entnehmen, zählte die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft für Krain mit Ende des Jahres 1908 7380 Mitglieder, mithin 465 mehr als im Vorjahre, während im ersten Semester des laufenden Jahres der Gesellschaft bereits 647 neue Mitglieder beigetreten sind. Die Mitglieder verteilten sich auf 135 Filialen. Seit der vorjährigen Generalversammlung wurden sechs neue Filialen gegründet, und zwar in Borovec, Knezja Lipa, Koprivnik, Mavčice, Notranja Gorica und Strazišce.

die betreffenden Papiere gesperrt und die Nummern genannt werden.“

Der Kommissär eilte zum Telephon, und Herr von Scharffenstein fuhr in seiner bündigen, bestimmten Art fort, dem Assessor das Protokoll zu diktieren.

„Und nun, Herr von Marleben“, jagte er, als er damit fertig war, „muß ich Ihnen noch eine etwas heikle Sache mitteilen. Sie wissen, daß die Leiche des Ermordeten obduziert werden muß. Sie wird in kürzester Zeit abgeholt werden. Aber auch die Sektion Ihres verstorbenen Herrn Vaters halte ich für unbedingt notwendig. So peinlich es für mich ist, ich muß —“

„Seien Sie unbejorgt!“ fiel Fritz ein. „Ich teile durchaus nicht die Ansicht jener Leute, die die Sezierung eines Abgeschiedenen als etwas Entweihendes oder gar Schimpfliches ansehen. Es wäre im Interesse der Wissenschaft zu wünschen, daß soviel Menschen wie nur möglich, und zwar besonders solche, deren Lebenslauf man genau kennt, ihren Körper nach ihrem Ableben zur Verfügung stellen. Manches unschätzbare Material könnte auf diese Weise zusammengestellt werden. Also lassen Sie nur immerhin die beiden Leichen abholen!“

Der Untersuchungsrichter drückte ihm ernst die Hand. „Sie sind ein Mann! Man merkt, daß Sie in Amerikas Schule gewesen sind und falsche Sentimentalität abgestreift haben. Wir werden uns — ich muß für Sie wohl sagen, leider! — noch öfter sehen. Für heute aber: Gott befohlen! Sie sehen etwas erschöpft aus. Halten Sie den Kopf aufrecht! Nehmen Sie das betrübende Schicksal mit Ihrer Ergebenheit hin, die uns dem unabänderlichen Geschehnis gegenüber zukommt, und denken Sie daran, daß wir wachen und daß der Verbrecher seiner wohlverdienten Strafe nicht entgehen wird!“

Er bat den Kommissär um seine Begleitung im Automobil, und dieser ließ die beiden Polizisten zur Bewachung der abgeschlossenen Räume bis zur Abholung der Leichen zurück.

Der Zentralausschuß der Gesellschaft bestand aus den Herren: Franz Povše, Reichsrats- und Landtagsabgeordneter, Gutbesitzer und Kommerzialrat in Laibach; Johann Knez, Großgrundbesitzer und Handelsmann in Laibach; Franz Gombar, Weinbaukommissär in Laibach; Andreas Kalan, Prälat in Laibach; Heinrich Baron Lazarini, Herrschaftsbesitzer in Klödnig; Josef Lenarčič, Herrschaftsbesitzer und Fabrikant in Oberlaibach; Leopold Baron Lichtenberg, Landeshauptmann-Stellvertreter und Herrschaftsbesitzer in Habbach; Alois Pavlin, l. l. Veterinärinspektor in Laibach; Franz Pavlin, l. l. Baurat in Laibach; Josef Pogacnik, Reichsrats- und Landtagsabgeordneter und Realitätenbesitzer in Podnart; Wilhelm Rohrman, Direktor der landwirtschaftlichen Ackerbauschule in Stauden; Dr. Maximilian von Wurzbach, Herrschaftsbesitzer und Advokat in Laibach; und Janko Zirovnik, Oberlehrer in St. Veit. Als Rechnungsrevisoren fungierten die Herren Heinrich Lindner, landschaftlicher Rechnungsrat, und Franz Rozman, Landeszahlamtskontrollor i. N. Die laufenden Geschäfte wurden vom Sekretariat im Einvernehmen mit dem Präsidium besorgt. Das Einreichungsprotokoll weist für das Jahr 1908 1208 streng amtliche Zuschriften und 30.841 Geschäftsstücke auf. In der Kanzlei der Gesellschaft, die vom Direktor Firc geleitet wird, sind außer diesem noch beschäftigt ein Sekretariatsadjunkt, ein Kanzlist, ein Tierarzt, ein Buchhalter, zwei Magazinsbeamte, ein Hilfsbeamter und drei Diener, die auch im Magazin aushelfen.

Die Filialen der Gesellschaft, deren es — wie bereits erwähnt — dormalen 135 gibt, entwickelten zu meist eine rege Tätigkeit und bildeten die Hauptstütze der gesellschaftlichen Tätigkeit. Sie besitzen derzeit 29 Baumschulen, die in ihrem Rayon alljährlich eine stattliche Anzahl von Obstbäumen abgeben und auf diese Weise die Obstzucht ausgiebig fördern. Zwanzig Filialen besitzen größere oder kleinere Rebenkulturen und einige auch Musterweingärten. Behufs Erhaltung der Baum- und Rebenkulturen erhalten die Filialen entsprechende Subventionen aus Staats- und Landesmitteln. Zu gemeinsamem Gebrauche hatten die Filialen an 200 landwirtschaftliche Maschinen. Mehrere Filialen haben ihre eigenen Gebäude. Eine der Hauptaufgaben der gesellschaftlichen Filialen bildet die gemeinschaftliche Bestellung von landwirtschaftlichen Bedarfsartikeln, da die Transportkosten hiedurch wesentlich verringert werden. Auch kann ihnen in berücksichtigungswürdigen Fällen die Zahlung erleichtert werden.

Über die Institute und Unternehmungen der Gesellschaft entnehmen wir dem Geschäftsberichte folgende Daten: Die gesellschaftliche Hufbeschlagschule ist eigentlich eine Gewerbeschule, die der Gesellschaft große Opfer auferlegt. Die mit den interessierten Faktoren geführten Unterhandlungen sind nunmehr so weit gediehen, daß entsprechende Beiträge zur Erhaltung der Schule zugesichert wurden. Für das Jahr 1908 ist der Staatsbeitrag bereits erhöht worden. Ein Tierhospital wird wieder ins Leben gerufen werden. Es versteht sich von selbst, daß auch der Unterricht in der Schule zeitgemäß reorganisiert werden soll. Die vollständige Reformierung der Hufbeschlagschule und des Tierhospitals soll bis

Fritz begleitete die vier Herren bis an das Gittertor. Als sie eben in den Wagen gestiegen waren, kam ein Taxameter herbeigeeilt, dem eine elegante, schlanke junge Dame einstieg.

Mallwitz verbeugte sich im Rückfuß, während das Gefährt eine Schwenkung machte, und grüßte, seinen Zylinderhut lüftend, auffallend höflich diese Dame, wofür sie mit einem kaum merklichen Neigen des Kopfes dankte.

3. Kapitel.

„Kennst du diesen Herrn, liebe Felicia?“ fragte Fritz, als er an der Seite der dunkelgekleideten Dame langsam den Steinstufen der Seitenvoranda zuschritt.

„Ja, flüchtig. Doch das nachher. Weshalb riefst du mich so bestimmt hierher? Ist das schon geschehene Ereignis eingetreten?“

„Mehr als das! Ich wage kaum, es dir mitzuteilen.“

„Aber ich bitte dich! Erfahren muß ich es ja doch, also dann lieber so schnell als möglich.“

Fritz berichtete, während er sie nach den oberen Zimmer geleitete, ausführlich über das Ereignis dieses Morgens.

Wiß Molesworth hörte aufmerksam zu, ohne daß sich auf ihrem schönen, regelmäßigen Antlitz ein Zeichen ihrer starken inneren Erregung kenntlich gemacht hätte, und ließ sich dann auf einen Sessel nieder.

„Schrecklich!“ erklärte sie, als er seinen Bericht beendete hatte. „Aber es hilft nichts, ich muß die Toten sehen.“

„Wie?“ rief Fritz erschrocken. „Das ist ja ganz unmöglich!“

„Es gibt nichts Unmögliches. Es ist das einzige Mal, wo ich deine Angehörigen sehen kann, wegen des Krankheitszustandes meines Vaters wurde mein Besuch immer wieder aufgeschoben, und dieses einzige Mal sollte ich mir entgehen lassen?“

„Du mußt, liebe Felicia!“ (Fortsetzung folgt.)

Sie wurde herbeigeholt und zeigte gleich ihre Verwunderung darüber, wie diese Leiter, die sonst hinten im Holzstall zu stehen pflegte, hierher gekommen sein möge.

„Ist der Holzstall verschlossen?“

„Nur durch einen Holzpflock, der vor die Kramme gelegt ist.“

„Nun, dann konnte sie also leicht hierher gebracht werden.“

Er eilte wieder, gefolgt von den Herren, in das Haus zurück.

Der Kreisphysikus hatte mittlerweile die photographische Aufnahme des Raumes und der beiden Toten beendet, und Fritz stellte zur Abfassung des Protokolls den auf der anderen Seite des Korridors gelegenen Salon zur Verfügung.

„Noch eins“, sagte der Untersuchungsrichter. „Wissen Sie, in was für Geldsorten die Summe im Geldschrank lag, Herr von Marleben?“

„Zawohl! Ich habe selbst den Kassierer begleitet, der es hierher gebracht hat. Es waren zwanzigtausend Mark in Gold und zehntausend Mark in Banknoten, von denen nur zwei Tausendmarkscheine waren, das übrige waren Hundertmarkscheine.“

„Das ist aber doch merkwürdig! Ich meine, so viel Geld legt man sich doch nicht in Goldmünzen hin!“

„Aber es war so! Es schien das eine Art Marotte meines Vaters zu sein. Er empfand eine, ich möchte sagen, kindliche Freude bei dem Gedanken, seiner Frau soviel bares Geld zu vererben.“

„Wo ist übrigens das Testament?“

„Auch das ist, wie ich gesehen habe, verschwunden.“

„Wer sollte ein Interesse daran haben?“

„Das kann ich nicht sagen. Ich befinde mich erst seit acht Tagen wieder in Deutschland und war vier Jahre abwesend in Amerika.“

„Woher wurde das Geld geholt?“

„Von der Hauskassa der Dresdener Bank.“

„So melden Sie sofort, Herr Kommissär, daß

1. Jänner 1910 durchgeführt werden. Die neue Obstbaumschule der Gesellschaft, welche im Jahre 1904 in Ober-Sisla errichtet wurde, ist nunmehr mit fünf Jahrgängen verschiedener Obstbaumsorten besetzt und wird vom kommenden Jahre ab allen Anforderungen genügen. Alljährlich werden etwa 25.000 hochstämmige und Zwergobstbäumchen an die Mitglieder abgegeben werden können. Der gesellschaftliche Wirtschaftsbof in Waitzsch, dessen Zweck es hauptsächlich war, mit verschiedenen Sämereien Versuche anzustellen und Zuchtfrüchte heranzuzüchten, soll mit Ende des laufenden Jahres aufgelassen werden, da sich derselbe bei der nunmehrigen wesentlichen Erhöhung des Mietzinses nicht mehr rentieren würde. Der anlässlich des 50jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers ins Leben gerufene Fonds zur Prämiiierung alter landwirtschaftlicher Dienstboten hat nunmehr die Höhe von 3141 K erreicht. Am 2. Dezember 1908 wurden zehn landwirtschaftliche Dienstboten, die über 40 Jahre in ein und demselben Hause dienen, mit Prämien von je 20 K beteiligt. Zu den wichtigsten Institutionen der Gesellschaft gehört die landwirtschaftliche Haushaltungsschule für Mädchen in Laibach. In Verbindung mit dieser Schule, welche die besten Erfolge aufzuweisen hat, besteht ein Internat, in welchem die Zöglinge Wohnung und Kost erhalten. Außer dem theoretischen Unterrichten üben sich die Zöglinge praktisch im Kochen, Nähen, Waschen, Bügeln, in der Rindvieh- und Schweinezucht, im Gemüsebau sowie in der Blumen- und Obstzucht. Das Schuljahr beginnt am 1. Oktober und dauert bis Ende September. Im Internat ist Raum für 14 Zöglinge. Der Landes-Versuchswinkel in Laibach wurde im vorigen Jahre aufgelassen, da dessen Erhaltung zu große finanzielle Opfer erforderte. Das amtliche Organ der Gesellschaft, der „Ametovalec“, erscheint in einer Auflage von 8000 Exemplaren. Für die Mitglieder deutscher Nationalität wurde auch im abgelaufenen Jahre auf Rechnung der Gesellschaft das deutsche landwirtschaftliche Organ „Ökonom“ bestellt.

Schon vor 23 Jahren begann die Gesellschaft mit der Beschaffung landwirtschaftlicher Bedarfsartikel für ihre Mitglieder. Dieser Zweig ihrer Tätigkeit hat sich im Laufe der Zeit derart entwickelt, daß die Gesellschaft mit Stolz auf dies ihr Werk blicken darf. Die Beschaffung erstreckt sich auf nahezu sämtliche landwirtschaftliche Bedarfsartikel. Im Jahre 1908 hat die Gesellschaft für 10.556 Parteien bestellt: 57.098 Kilogramm verschiedene Sämereien, 3.395.900 Kilogramm Kunstdünger, 261.725 Kilogramm verschiedene Futtermittel, 156.952 Kilogramm Kupfervitriol und Schwefel, ferner verschiedene landwirtschaftliche Geräte und Maschinen sowie Obstbäume. Der Warenverkehr nahm rund 800 Waggons oder 40 vollbeladene Lastenzüge in Anspruch. Der Geldverkehr bezifferte sich im Jahre 1908 auf 4.841.530 K 8 h. Besonders günstig gestaltete sich der Erfolg bei der Einfuhr und beim Verbrauch von Kunstdünger. Es wurden davon im vorigen Jahre 340 Waggons verbraucht und dies fast ausschließlich von bauerlichen Grundbesitzern; es darf behauptet werden, daß in Österreich heute der krainische Bauer verhältnismäßig am meisten Kunstdünger verbraucht. In letzterer Zeit ist es namentlich das Bestreben der Gesellschaft, die Landwirte für den Gebrauch der Jauche als des besten und billigsten Düngemittels für Wiesen zu gewinnen. In dieser Beziehung bleibt in Krain noch viel zu tun übrig.

Der Weinbau wurde von der Gesellschaft dadurch gefördert, daß sie die Beschaffung von verlässlich gutem und billigem Kupfervitriol und Schwefelmehl vermittelte. Auch gab die Gesellschaft eine bedeutende Anzahl von Nebenspritzen und Rüdenschweflern zu ermäßigten Preisen ab. Die Rindviehzucht wurde durch Lieferung reinblütiger Zuchtstiere gefördert, welche die Gesellschaft den Viehzüchtern unter Zuhilfenahme von staatlichen Subventionen zu ermäßigten Preisen abgab. Im Jahre 1908 wurden 74 Zuchtstiere abgegeben, von denen 14 im Lande selbst angekauft wurden. Rindviehprämierungen wurden im vorigen Jahre veranstaltet in Gorje für Oberkrain, in Adelsberg für Innerkrain und in St. Lorenz für Unterkrain. Zur Zucht der Schweinezucht wurden im vorigen Jahre 111 Zuchtweibchen zu ermäßigten Preisen abgegeben. Die Tiere, ausschließlich von großer weißer englischer Rasse, wurden aus renommierten Zuchten bezogen. Mehrere tausend Schweine wurden durch Organe der Gesellschaft gegen Rotlauf geimpft.

Mit der Förderung der Pferdezucht befaßte sich die selbständige Pferdezuchtsektion, die durchgehends im Einvernehmen mit dem k. k. Hengstendepot handelt. Die Sektion zählt derzeit 140 Mitglieder. Insgesamt waren im vorigen Jahre in Krain 77 Hengste disloziert. Es wurden 9 Pferdeprämierungen veranstaltet und für die schönsten Stuten Prämien im Betrage von 5330 K verteilt. Pferdezüchternschaften wurden errichtet in St. Barthelma, in Lees und Brunnendorf. Die Förderung der Bienezucht hat die Gesellschaft dem agilen „Slovenischen Bienezüchterverein“ überlassen. Dieser Verein veranstaltet Versammlungen von Bienezüchtern im ganzen Lande, gibt ein besonderes Fachblatt für Züchter heraus und zählt heute bereits über 1200 Mitglieder. Die Landwirtschaftsgesellschaft hat dem Vereine eine jährliche Staatssubvention im Betrage von 1000 K erwirkt.

Die größte Wichtigkeit legt die Landwirtschaftsgesellschaft dem Unterrichte in der Landwirtschaft bei, da sie die fachliche Ausbildung unserer Landwirte als Grundlage jedes wirtschaftlichen Fortschrittes erachtet. Außer dem Unterrichte in der Hufbeschlagsschule und in

der Haushaltungsschule für Mädchen wurde für den landwirtschaftlichen Unterricht mündlich und mit Zuhilfenahme der Presse, insbesondere des Vereinsorgans „Ametovalec“ gesorgt. In Oberlaibach wurde der siebente Mollereifurs abgehalten.

Die im Jahre 1904 mit Erfolg begonnene Veranstaltung von landwirtschaftlichen Studienreisen wurde seither fortgesetzt. Im vorigen Jahre wurde eine Studienreise nach Böhmen arrangiert, welche zehn Tage in Anspruch nahm. An der Reise beteiligten sich unter Leitung des k. k. Weinbauinspektors Stalicky 65 Ausflügler.

Wie aus dem Berichte des Zentralausschusses ersieht werden kann, hat die krainische Landwirtschaftsgesellschaft auch im abgelaufenen Jahre eine allseitige Tätigkeit entwickelt und alles getan, was in Anbetracht der geringen materiellen und physischen Kräfte möglich war. Die Erwerbung von 8000 Mitgliedern, die Erledigung von 32.049 Geschäftsstücken in der Kanzlei, ein Verkehr von 800 Waggons an Bedarfsartikeln und ein Geldverkehr von nahezu fünf Millionen Kronen dürfen als eine hervorragende Leistung bezeichnet werden.

Die Hauptversammlung hat — wie bereits erwähnt — den Bericht zur Kenntnis genommen und allen Faktoren, welche der Gesellschaft in ihrer Tätigkeit Unterstützung angeeignet ließen, den Dank ausgesprochen.

* (Sanctionierter Landtagsbeschluss.) Seine Majestät der Kaiser hat mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 11. Juni 1909 den Beschluss des krainischen Landtages vom 16. Jänner 1909, mit welchem der Gemeinde Oberlaibach beifolgende Verzinsung und Rückzahlung des zur Erbauung der Wasserleitung in Alt-Oberlaibach aufgenommenen Darlehens und zur Bedeckung der Gemeinde- und Schulerfordernisse für das Jahr 1909 die Einhebung einer 155%igen Umlage auf alle direkten Steuern mit Ausnahme der Personaleinkommen- und Besoldungssteuer von den bei der genannten Wasserleitung beteiligten Steuerträgern bewilligt wurde, allergnädigst zu genehmigen geruht. — r.

— (Auszeichnung eines Gendarmereiwachmeisters.) Seine Majestät der Kaiser hat dem Wachmeister Franz Mohoriz des Landesgendarmereikommandos Nr. 12 in Laibach in Anerkennung vieljähriger vorzüglicher Dienstleistung das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

* (Staatsubvention.) Seine Exzellenz der Herr Ackerbauminister hat zu den mit 18.720 K veranschlagten Kosten der Herstellung einer Wasserleitung für die Ortschaft Brh bei Laas, politischer Bezirk Loitsch, einen Staatsbeitrag im Höchstmaß von 7488 K bewilligt und die erste Rate per 3744 K zu Händen des krainischen Landesauschusses flüssig gemacht. — r.

— (Ein Ministerialerlaß über die Erlassung des Überfüllungsverbot bei Kleinbahnen.) Das Ministerium des Innern hat in einem Erlasse den unterstehenden Behörden folgendes eröffnet: Zur Behebung von Zweifeln, welche hinsichtlich der Kompetenz der Staatsbehörden zur Erlassung von Überfüllungsverboten bei Kleinbahnen und deren zeitlichen oder dauernden Außerkraftsetzung entstanden sind, haben das Ministerium des Innern und das Eisenbahnministerium sich in der Auffassung geeinigt, daß die erwähnten, den Kleinbahnbetrieb betreffenden sicherheitspolizeilichen Maßnahmen in den Wirkungsbereich der staatlichen Eisenbahnaufsichtsbehörden gehören. Für die Erledigung allfälliger Ansuchen um die Bewilligung der zeitlichen oder dauernden Außerkraftsetzung bestehender Überfüllungsverbote ist daher in Zukunft die Generalinspektion der österreichischen Eisenbahnen als die zur Handhabung der Sicherheit und Ordnung des Betriebes auf Kleinbahnen berufene Behörde zuständig. Die genannte Eisenbahnaufsichtsbehörde wurde aber seitens des Eisenbahnministeriums angewiesen, sich bei Behandlung der bezüglichen Agenden in der Regel auch der aus praktischen Gründen wünschenswerten Mitwirkung der lokalen staatlichen Polizeibehörden zu bedienen.

— (Am k. k. Zweiten Staatsgymnasium) haben die mündlichen Reifeprüfungen unter dem Voritze des Herrn Landeschulinspektors Franz Hubad vom 28sten Juni bis zum 3. Juli stattgefunden. Zur Prüfung wurden 36 öffentliche Abiturienten und 1 Externist zugelassen. Von diesen Kandidaten wurden 31 öffentliche und der Externist für reif erklärt, darunter 3 öffentliche mit Auszeichnung, 18 öffentliche und der Externist mit Stimmeneinheitigkeit und 10 öffentliche mit Stimmenmehrheit. Den übrigen fünf Kandidaten wurde die Bewilligung zur Wiederholung der Reifeprüfung im Februartermine erteilt.

* (Gewerbliche Fortbildungsschule in Krainburg.) Die k. k. Landesregierung für Krain hat auf Grund ministerieller Ermächtigung und über Antrag des Inspektors für die gewerblichen Fortbildungsschulen den Lehrer an der Volksschule in Krainburg Herrn Willibald Kus im Beirame an gewerblichen Fortbildungsschulen bestätigt. — r.

* (Errichtung einer optischen Wetterstation auf dem Laibacher Schloßberge.) Wie man uns mitteilt, hat sich Seine Exzellenz der Herr Ackerbauminister bereit erklärt, dem Stadtmagistrate in Laibach für die Einrichtung einer optischen Wetterstation auf dem Laibacher Schloßberge einen Staatsbeitrag zu bewilligen, sobald die Errichtung sowie der ununterbrochene und flaglose Betrieb der geplanten Wetterstation zweifellos sichergestellt sein werde. — r.

— (Vom Staatseisenbahnrate.) Seine Exzellenz der Eisenbahnminister hat zu Mitgliedern, bezw. Ersatzmännern des Staatseisenbahnrates ernannt u. a.: Ivan Stribar in Laibach zum Mitglied; Josef Lenarčič in Oberlaibach zum Ersatzmann; Max Samajša in Laibach zum Ersatzmann; Franz Povše in Laibach zum Mitglied; Josef Bogasnik in Podnart zum Ersatzmann; Heinrich Schollmayer-Lichtenberg in Schneeberg bei Raak zum Mitglied; Konrad Rubbia in Laibach zum Ersatzmann; Silvester Skrbinec in Laibach zum Mitglied; Matthias Kumpp in Laibach zum Ersatzmann.

— (Direkte Wagenfurje.) Anlässlich der Betriebseröffnung der Tauernbahn in der ganzen Strecke Schwarzach-St. Veit-Spittal-Millstätter See-Villach-Rosenbach werden folgende direkte Wagenfurje aktiviert: 1.) Triest k. k. Stb.-Berlin (Wagen erster, zweiter, dritter Klasse) über Badgastein-Salzburg-Mühlendorf-Landshtut-Regensburg-Hof-Leipzig bei Zügen Nr. 502 (ab Triest k. k. Stb. um 8 Uhr 45 Min. abends) und 508 (ab Triest k. k. Stb. um 7 Uhr 48 Min. früh); in der Gegenrichtung verkehrt der mit Zug Nr. 501 in Triest k. k. Stb. um 8 Uhr 44 Min. vormittags einlangende Kurswagen über Leipzig-Hof-Regensburg-München-Mühlendorf-Salzburg-Badgastein rollt. 2.) mit Zug Nr. 507 in Triest k. k. Stb. um 7 Uhr 56 Min. abends ankommende Kurswagen über Halle-Propstzelle-München-Mühlendorf-Salzburg-Badgastein rollt. 2.) Triest k. k. Stb.-Berlin (Wagen erster, zweiter und dritter Klasse) über Badgastein-Salzburg-Linz-Prag-Dresden bei Zügen Nr. 507 (an Triest k. k. Stb. um 7 Uhr 56 Min. abends) und 508 (ab Triest k. k. Stb. um 7 Uhr 48 Min. früh) bei gleichzeitiger Einstellung des bei diesen Zügen bisher über die Pöhrnbahn verkehrenden Wagenkurses der gleichen Relation. 3.) Triest k. k. Stb.-München (Wagen erster, zweiter Klasse) über Badgastein-Salzburg-Rosenheim bei Zug Nr. 502 (ab Triest k. k. Stb. 8 Uhr 45 Min. abends) und zurück über Mühlendorf-Salzburg-Badgastein bei Zug Nr. 501 (an Triest k. k. Stb. 8 Uhr 44 Min. vormittags) bei gleichzeitiger Einstellung des bisher bei Zügen Nr. 2 und 17 via Franzensfeste in Verkehr gestandenen Kurswagen gleicher Relation. 4.) Triest k. k. Stb.-Innsbruck (Wagen erster, zweiter Klasse) über Badgastein-Schwarzach-St. Veit bei Zügen Nr. 2 und 508 (ab Triest k. k. Stb. 5 Uhr nachmittags, bezw. 7 Uhr 48 Min. früh) und zurück bei Zügen Nr. 1 und 507 (an Triest k. k. Stb. 11 Uhr 7 Min. vormittags, bezw. 7 Uhr 56 Min. abends). 5.) Triest k. k. Stb.-Badgastein-(Wien Westb.) (Wagen erster und zweiter Klasse) über Rosenbach-Badgastein-Salzburg-Linz nach Wien bei Zügen Nr. 20 (ab Triest k. k. Stb. um 10 Uhr 30 Min. nachts) und 17 (an Triest k. k. Stb. um 5 Uhr 45 Min. früh). Weiters verkehren direkte Wagen erster, zweiter und dritter Klasse zwischen Triest k. k. Stb. und Linz bei den Schnellzügen Nr. 508 (ab Triest 7 Uhr 48 Min. früh) und 507 (an Triest 7 Uhr 56 Min. abends).

— (Das Juliavancement bei der Staatsbahn.) Im Bereiche der Staatsbahndirektion Triest sind mit dem Juliavancement folgende Änderungen eingetreten: Der Inspektor und Vorstand der Direktionsabteilung 2 Dr. Alexander Meßmer erhält den Titel eines Oberinspektors. Befördert wird: Robert Ullcar, Bahnkonzipist der Direktionsabteilung 2 zum Bahnkommissär; Dr. Emil Steiner, Bahnkonzipient der Direktionsabteilung 2, Friedrich Ebler von Hayek, Bahnkonzipient der Direktionsabteilung 1 und Dr. Karl Stechhina, Bahnkonzipient der Direktionsabteilung 2, zu Bahnkonzipisten. — Das Eisenbahnministerium verlaubar mit Wirksamkeit vom 1. Juli folgende Ernennungen und Vorrückungen. Im Status II: Hans Haas, kaiserlicher Rat, Inspektor und Vorstand der Direktionsabteilung 3, zum Oberinspektor; Maximilian Pollak, Bauoberkommissär der Direktionsabteilung 3, Josef Wisiak, Titularinspektor und Bahnerhaltungsinspektor dieser Abteilung und Valerian Nitecki, Bauoberkommissär und Vorstand der Bahnerhaltungssektion Görz I, zu Inspektoren; Jerko Mlačević, Titular-Bauoberkommissär der Trassierungsabteilung Zara, und Nikolaus Poljak, Baukommissär und Vorstand der Bahnerhaltungssektion Laibach I, zu Bauoberkommissären; Bohumil Rosjek, Bauassistent der Bahnerhaltungssektion Pola, Karl Danes, Bauassistent der Bahnerhaltungssektion Laibach II, Rudolf Kavčič und Rudolf Stodhammer, Bauassistenten der Trassierungsabteilung Rudolfswert, Emil Schreiber, Rudolf Schiechel und Rudolf Weiß, Bauassistenten der Eisenbahnbauabteilung Spalato, zu Bauadjunkten. — Im Status III: Franz Ruzbaum, Maschinenassistent der Heizhausleitung Spalato, zum Maschinenadjunkten. — Im Status IV: Rocco Cicin, kaiserlicher Rat, Inspektor und Betriebsleiter in Spalato, zum Oberinspektor; Matthias Wrischer, Offizial und Vorstand des Bahnstationsamtes Ratterburg-Bisino, zum Oberoffizial; Jakob Mule, Revident der Direktionsabteilung 5 und Max Jeglič, Revident der Direktionsabteilung 6, zu Oberrevidenten. Johann Presker, Adjunkt beim Bahnbetriebsamte Laibach (Staatsbahn) und Moriz Bernfeld, Adjunkt der Direktionsabteilung 5, zu Revidenten. Hans Ritter von Carrara und Hermann Stauder, Assistenten beim Bahnbetriebsamte Görz (Staatsbahn), Anton Zulmin, Assistent beim Bahnbetriebsamte Triest (Staatsbahn) und Franz Haud, Bahnkonzipient der Direktionsabteilung 7, zu Adjunkten. — Im Status V: Karl Scaria, Revident und Vorstandstellvertreter der

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain für die Zeit vom 26. Juni bis 3. Juli 1909.

Es herrscht: die Rotkrankheit bei Pferden im Bezirke Laibach Umgebung in den Gemeinden St. Marein (1 Geh.), Unterjischka (1 Geh.); der Notlauf der Schweine im Bezirke Laibach Umgebung in der Gemeinde Oberlaibach (1 Geh.); die Schweinepest im Bezirke Gottschee in den Gemeinden...

Erlöschen ist: der Milzbrand im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Dornegg (1 Geh.); im Bezirke Gurkfeld in der Gemeinde Zirkle (1 Geh.); der Notlauf der Schweine im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Ober-Brume (2 Geh.); im Bezirke Gottschee in den Gemeinden...

A. k. Landesregierung für Krain. Laibach, am 3. Juli 1909.

Angekommene Fremde. Grand Hotel Union. Am 4. Juli. Gutfreund, Deutsch, Falk, Glanz, Schmerz, Großmann, Waß, Rde.; Kainer, Km.; v. Zebisch, f. und f. Oberst; Walter, f. u. f. Hoforganist, Wien. — Gladnit, Treffen. — Fingjar, Dimulif, Pfarrer, Bigann. — Urban, Rfd.; Schuhmann, Prag. — Janek, Priv., f. Tochter, Sarajevo. — Berlic, Pfarrer, Mitterdorf. — Leiby, Buchhändler, Stuttgart. — Murti, Priv., samt Frau, Fiume. — Dr. Pavletic, Advokat; Grassi, Dolzhändler, Görz. — Jouchar, Rfd., Dornbirn. — Dr. Zahoda, f. f. Richter, Mittelbach bei Wien. — Wolansek, f. f. Geometer, Pola. — Dr. Raznoznik, f. Frau, Groß-Lajsch. — Sterin, Großgrundbes., Komenda. — Vidergar, Pfarrer, St. Veit b. Gatrejo. — Dr. Hotevar, Gurkfeld. — Udovic, Zirkle. — Weiß, Direktor, Klagenfurt. — Sterjanec, Prem. — Wendolfski, Beamter; Reuhuber, Oberkommissär, Trieste. — Werpac, St. Ruprecht. — Bartol, Eberschitz. — Kobi, Student, Breg. — Piber, Reichsratsabg.; Arch, Pfarrer, Woch. Feistritz. — Rosmann, Beamter, Laibach.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach. Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Data for 6. and 7. July.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 18.4°, Normale 19.4°. Wettervorhersage für den 7. Juli für Steiermark, Kärnten, Krain und für das Küstenland: Schönes Wetter, schwache Winde, Neigung zur Gewitterbildung, anhaltend.

Seismische Berichte und Beobachtungen der Laibacher Erdbebenwarte

gegründet von der Krain. Spartasse 1897. (Ort: Gebäude der f. f. Staats-Oberrealschule.) Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Ostl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Table with columns: Zeit, Herd-Distanz km, Beginn des ersten Vorläufers (h m s), Beginn des zweiten Vorläufers (h m s), Beginn der Hauptbewegung (h m s), Maximum (Ausschlag) in mm (h m s), Ende der Aufzeichnungen (h m), Instrument. Data for 3. and 6. July.

Bebenberichte: Am 29. Juni gegen 5 Uhr 15 Minuten Erdstoß in Montecassino; gegen 11 Uhr Erschütterung in Trapani. Am 1. Juli gegen 8 Uhr Erdstoß in Montecassino. Am 2. Juli gegen 21 Uhr 45 Minuten und gegen 22 Uhr 45 Minuten Erdstöße dritten Grades in Messina. Am 6. Juli gegen 18 Uhr 7 Minuten und gegen 20 Uhr 22 Minuten Fernbebenaufzeichnungen auf der Warte in Laibach. Bodenruhe unverändert.

* Es bedeutet: E = dreifaches Horizontalpendel von Reber-Ehler, V = Mikroseismograph Vicentini, W = Wiebert-Bedel. ** Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

Verstorbene.

Am 5. Juli. Wilhelm Prohinar, Amtsdienersohn, 10 Mon., Gerichtsgasse 5, Trisum. Am 6. Juli. Anna Steinberger, barmherzige Schwester, 49 J., Nadezkystraße 11, Tuberkulose. Im Zivildspitale: Am 2. Juli. Katharina Cerne, Arbeiterin, 24 J., Scarlatina sepsis. — Maria Santelj, Verzehrungsstencenaufseherstgattin, 68 J., Myocarditis chron. — Franz Sartory, Telegraphen-Installateur, 58 J., Ulcus ventriculi. — Lorenz Zavasnik, Mühlknecht, 51 J., Fractura cranii. Am 3. Juli. Matthäus Gradisar, Knechtler, 56 J., Amentia paral. cordis. — Michaela Podobnik, Fleischerstochter, 5 1/2 J., Combustio.

Kinematograph Pathé (früher Edison).

Programm (4368) von Mittwoch, 7. Juli bis Samstag, 10. Juli: 1.) Akrobat (Sport, nach der Natur). — 2.) Der magische Fächer (phantastische Farbenprojektion). — 3.) Armer Knabe (Drama in 32 Bildern). — 4.) Experiment-Imitation (komisch). — 5.) II. Teil des 25jährigen Jubiläums des Vereines «Slavec» in Laibach. Der I. Teil dieser Feier ist im Elektro-Radiograph «Ideal» zu sehen. — 6.) Flüssigmachen fester Körper (sehr komisch).

Elektro radiograph „Ideal“ (im Hotel „Stadt Wien“).

Programm (1985) von Mittwoch, 7. Juli bis Samstag, 10. Juli: 1.) Eine alltägliche Geschichte (Drama). — 2.) Ansichten von Wien (Naturaufnahme). — 3.) Heilige Aufgabe (Drama). — 4.) Das «Slavec»-Jubiläum (interessante Naturaufnahme). — 5.) Die Musikstunde (koloriert). — 6.) Die Koffer des Herrn Kapitän (sehr komisch).

Donnerstag den 8. Juli 1909 grosses

Garten-Konzert im Grand Hotel „Union“

Musik der Slov. Philharmonie. Anfang 8 Uhr abends. Eintritt frei. Um zahlreichen Zuspruch bittet (2390) 2-1 J. Bračič, Direktor.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 6. Juli 1909.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large table of stock market data with columns: Geld, Ware, and various categories like Allgemeine Staatsschuld, Staatsschuld d. i. Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder, Eisenbahn-Staatsschuldsverpflichtungen, etc.

J. C. Mayer Bank- und Wechselgeschäft Laibach, Stritargasse. Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei. Verzinsung von Baranlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.